

Arbeiten nicht behaupten. Auch der agentielle Realismus, wie er in vorliegender Arbeit ausgesponnen wird, ist der agentielle Realismus Barads, er bringt lediglich stärker zum Ausdruck, was Barad vor der Verschiebung hin zu Diffraktion mit Bohr ausgearbeitet hat.

Bevor allerdings Barads Theorie unter Wiederaufnahme und Umarbeitung der im ersten Abschnitt dieser Arbeit zu Bohrs Philosophie-Physik in Barads Verständnis gesponnenen Fäden adressiert werden kann, soll herausgearbeitet werden, wie Barad die in diesem Kapitel 2.1 eingeführte diffraktive Methodologie anwendet, um Donna Haraways, Michel Foucaults und Judith Butlers Einflüsse in ihrer Theoriebildung und Theorie zu entfalten. Dabei wird sich konkretisieren, dass Barads Verschiebung hin zu Diffraktion Teil einer umfassenden Bewegung ist, wie sie sich als charakteristisch für den agentuellen Realismus kennzeichnen lässt.

2.2 Die Relevanz Haraways für die theoretischen Überlegungen Barads

And according to agential realism, scientific knowledges are situated knowledges describing *agential* reality.²³⁴

Barads Ausführungen in *Meeting the Universe Halfway* erwecken den Eindruck, als seien die Arbeiten Donna Haraways im Wesentlichen nur im Zusammenhang mit Diffraktion von Bedeutung. Haraways Einfluss scheint vor allem darin zu bestehen, dass ihre Metapher der Diffraktion die *diffraktive Methodologie* inspiriert hat, mittels derer Barad die verschiedenen Einflüsse in der Theoriebildung des agentuellen Realismus durcheinander-hindurch liest.²³⁵

Zwar hieße eine solche Begrenzung der Relevanz Haraways auf den *topos* der Diffraktion nicht zwingenderweise, dass deren Überlegungen nur für die methodologischen Aspekte des baradschen Programms Geltung verlangen könnten: So stellte sich Barads *Quantenverständnis von Diffraktion* in *Meeting the Universe Halfway* als ebenfalls ontologisch impliziert und als äquivalent zur dort verhandelten agentuell-realistischen Theorie selbst heraus.²³⁶ Entsprechend ließe sich ein Faden von Haraways Vorschlag, Diffraktion als Metapher zu übernehmen,²³⁷ bis zur Ontologisierung derselben in Barads Arbeiten spinnen und so die Relevanz der harawayschen Überlegungen zu Diffraktion auch für die theoretischen Aspekte des agentuellen Realismus behaupten. Das Spinnen eines solchen argumentativen Fadens wird allerdings erst möglich vor dem Hintergrund der durch Diffraktion implizierten Verschiebung innerhalb der Arbeiten Barads fort von einer stärkeren Gewichtung der Frage nach der Konstitution von bestimmten Grenzen mit Bohr hin zur Betonung der grundsätzlichen Unbestimmtheit solcher Grenzen mit Richard Feynmans Auffassung von Diffraktion.²³⁸ Allgemein hatte

234 Barad (1996): »Meeting the Universe Halfway«, S. 185.

235 Vgl. hierzu noch einmal die Auseinandersetzung mit Diffraktion und diffraktiver Methodologie im zurückliegenden Kapitel 2.1 und besonders Kapitel 2.1.1.

236 Vgl. Kapitel 2.1.3 zu Barads Quantenverständnis von Diffraktion.

237 Vgl. hierfür Kapitel 2.1.1 zur Diffraktion als Metapher bei Haraway.

238 Vgl. besonders Kapitel 2.1.5.2 zu Diffraktion und dem Wandel von Unbestimmtheit bei Barad.

sich gezeigt, dass Diffraktion zumindest historisch-biografisch erst nachträglich mit der bereits ausgefalteten Theorie des agentiellen Realismus verflochten wurde, so dass auch Haraways Einfluss – wenn er denn auf Diffraktion beschränkt werden sollte – ebenfalls erst später für Barads Programm relevant geworden sein müsste.²³⁹ Dass dem aber nicht so ist und dass Haraways Überlegungen vielmehr auch historisch-biografisch begriffen und abseits des *topos* der Diffraktion von Anfang an eine kaum zu überschätzende Größe für Barads Theorie und Theoriebildung gebildet haben, macht sich bereits in einigen Details und Spuren in eben diesen vor *Meeting the Universe Halfway* erschienenen Artikeln bemerkbar:

So führt Barad die Arbeiten Haraways in ›A Feminist Approach to Teaching Quantum Physics‹ von 1995 und im *companion paper* ›Meeting the Universe Halfway‹ von 1996 – neben anderen Autor*innen wie Sandra Harding, Evelyn Fox Keller und Helen Longino – als Referenz nicht für methodologische Fragen, sondern für *feministische Wissenschaftskritik* an.²⁴⁰ Diese Referenzierung von Vertreter*innen feministischer Wissenschaftstheorie im Allgemeinen und Haraway und deren Objektivitätsbegriff im Speziellen wird in diesen frühen Artikeln²⁴¹ zentral mit der Theoriebildung des agentiellen Realismus verbunden, wenn Barad beispielsweise schreibt: »[...] I will indicate how this theoretical analysis of measurement can be understood as the literal embodiment of objectivity in the sense of Haraway's theory of situated knowledges [...].«²⁴² Dass Barad derart die situierten Wissen Haraways explizit mit der *theoretischen Analyse von Messungen* – und damit mit den im ersten Abschnitt dieser Arbeit als wesentlich für Barads Verständnis der Philosophie-Physik Bohrs und deren grundlegende Umwälzung der in der klassischen Physik in Bezug auf Messungen postulierten Annahmen aufgearbeiteten Schlussfolgerungen²⁴³ – in Verbindung bringt, erweckt den Eindruck, als ginge es hier – vor *Meeting the Universe Halfway* von 2007 – noch um eine diffraktive Lektüre der Arbeiten Bohrs und Haraways durch-einander-hindurch. So finden sich in diesen früheren Artikeln noch Bezugnahmen auf Haraway, die deren situierte Wissen für die Suche nach einer agentiell-realistischen Objektivität mit einzubeziehen gedenken, wenn Barad – wie angemerkt vor jeder Nennung von Diffraktion in ihren Arbeiten – schreibt: »In other words, *objectivity is literally embodied*. According to agential realism, knowledge is always a view from somewhere – objective knowledge is situated knowledge.«²⁴⁴ Und

239 Vgl. dazu Kapitel 2.1.5.1 zu den feinen Details bezüglich Einführung und Ontologisierung von Diffraktion.

240 Vgl. Barad (1995): ›A Feminist Approach to Teaching Quantum Physics‹, S. 44 und Barad (1996): ›Meeting the Universe Halfway‹, S. 165.

241 Strenggenommen wird dieser Bezug auf Haraway nur in Barad (1996): ›Meeting the Universe Halfway‹ ganz eindeutig expliziert, während Barad (1995): ›A Feminist Approach to Teaching Quantum Physics‹ den Bezug auf Haraway und feministische Wissenschaftskritik zwar unverkennbar in seiner Argumentation mitverhandelt, diesen aber nicht im selben Maße kenntlich macht.

242 Barad (1996): ›Meeting the Universe Halfway‹, S. 166.

243 Vgl. hierzu besonders das dritte Kapitel ›Measurement Matters‹ (ebd., S. 168-173) in dem zitierten Artikel, in dem die entsprechenden Überlegungen Bohrs zur Darstellung kommen.

244 Ebd., S. 180. Im selben Artikel fügt Barad in Bezug auf die erst in Kapitel 3.1.4 eingeführten Intraaktionen hinzu: »Intra-acting is an activity that theorizes the mechanics of an embodied objectivity.« (Ebd., S. 189)

eventuell noch bestehende Zweifel daran, ob solche Aussagen sich denn auch auf Haraways situierte, verkörperte Objektivität beziehen, zerstreut Barad durch den expliziten Verweis auf deren Arbeiten, wenn sie schreibt: »Agential realism involves located or situated knowledges (Haraway, 1988), knowledges that reject transcendental, universal, unifying master theories in favor of understandings that are embodied and contextual.«²⁴⁵

Diese Art von expliziter Referenzierung Haraways abseits von Diffraction und in Bezug auf Objektivität aber findet sich in *Meeting the Universe Halfway* von 2007 kaum noch – eine Verschiebung in den baradschen Darstellungen, wie sie erneut Resonanz in deren Rezeption zu erzeugen scheint: So lassen sich zahlreiche Schriften dieser Rezeption zumindest lose einem Strang von Arbeiten zu Barad zuordnen, in denen Haraway gar nicht, nur am Rande oder als für Barad lediglich von methodologischer Relevanz gekennzeichnet wird und in denen neben Bohr nicht Haraway, sondern die in vorliegender Arbeit noch zu adressierenden poststrukturalistischen Theorien Judith Butlers und Michel Foucaults²⁴⁶ als für den agentielle Realismus relevante Einflüsse genannt werden.²⁴⁷ Ebenso aber können auch Schriften angegeben werden, wie sie einem dazu kontrastierenden Strang der Barad-Rezeption zugeordnet werden könnten, dem zufolge die Relevanz der Arbeiten Haraways für Barads Theorie durchaus als wesentlich konstatiert werden muss.²⁴⁸

245 Barad auf ebd., S. 187.

246 Vgl. hierzu das folgende Kapitel 2.3.

247 So nimmt beispielsweise Andreas Folkers in seinen soziologisch geprägten Evaluierungen des agentielle Realismus im Speziellen und der neuen Materialismen im Allgemeinen keinerlei Bezug auf Haraway als Einflussgröße für Barads Theoriebildung, während Butler als Bezugspunkt des agentielle Realismus hervorgehoben wird (vgl. Folkers (2013): »Was ist neu am neuen Materialismus?«, S. 19-20; Folkers (2015): »Paradigma oder Parasit?«, S. 1762-1763). Auch in Thomas Lemkes Einführung zu den Neuen Materialismen werden neben Bohr nur Butler und Foucault – und Lévinas – als zentrale Einflüsse für den agentielle Realismus genannt (vgl. Lemke (2017): »Einführung«, S. 566), während Haraway lediglich am Rande Erwähnung findet (vgl. ebd., S. 569). Selbst Sigrid Schmitz betont vor allem die Bedeutung Haraways für Barads Begriff der Diffraction (Schmitz (2014): »Karen Barad«). Rick Dolphijn und Iris van der Tuin wiederum kehren im Interview mit Barad zwar die Theorien Bohrs und Haraways als besondere Schwerpunkte der Arbeiten Barads hervor, schlagen Haraway allerdings der methodologischen Seite zu (vgl. Barad/van der Tuin/Dolphijn (2012): »Matter Feels, Converses, Suffers, Desires, Years and Remembers«, S. 57). In ausgeglichenerer Weise nennen Malou Juelskjær und Nete Schwennesen Bohr auf der einen, auf der anderen Seite aber neben Foucault und Butler eben auch Haraway (vgl. Barad/Juelskjær/Schwennesen (2012): »Intra-active Entanglements«, S. 10) und auch Josef Barla nimmt wesentlich Bezug auf Barad und Haraway und stellt die poststrukturalistischen Theorien als gleichberechtigt neben die Philosophie-Physik Bohrs und feministische Epistemologien (vgl. Barla (2019): *The Techno-Apparatus of Bodily Production*, S. 14, S. 124, S. 127 oder auch S. 132).

248 Zu dieser Rezeption der Theorie Barads, die den Einfluss Haraways auf dieselbe für zentral und keinesfalls als auf methodologische Fragen beschränkt erachten, zählen insbesondere – wenn auch nicht nur – feministische Texte: So hebt Bath (2009): »De-Gendering informatischer Artefakte« die enge Verbundenheit der Ansätze Haraways und Barads explizit hervor, beispielsweise auf S. 64: »Barads Konzept des agentielle bzw. akteurzentrierten Realismus lässt deutliche Auseinandersetzungen und Übereinstimmungen mit Haraways Ansatz erkennen.« Vgl. dazu auch Bath (2011): »Wie lässt sich die Vergeschlechtlichung informatischer Artefakte theoretisch fassen?«, S. 96, Bath (2014): »Diffractive Design«, S. 5-7 (auch wenn Bath hier die Verbindung zwischen Haraway und

Dass die Gründe für diese Unterschiede in der Rezeption Barads nicht zuletzt in Barads eigenen Darstellungen zu ihrer diffraktiven Lektüre der poststrukturalistischen Arbeiten Michel Foucaults und Judith Butlers zu finden sind, wird zu Beginn des folgenden Kapitels 2.3 noch herausgearbeitet werden. Dass Barads und Haraways Programm sich allerdings nahe stehen, drückt sich nicht nur in zahlreichen Übereinstimmungen – und auch Differenzen – zwischen deren Theorieangeboten aus,²⁴⁹ sondern auch in ent-

Barad in Bezug auf die im vorigen Kapitel 2.1 thematisierte *Diffraktion* stark macht, geht es ihr an dieser Stelle eben nicht nur um rein methodologische Zuschreibungen) sowie Buchmüller (2016): *Geschlecht Macht Gestaltung*, hier besonders S. 140, S. 150 und S. 154. Seier (2014): ›Die Macht der Materie‹ hebt gar nur die Bezüge zwischen Haraway und Barad hervor und verzichtet auf einen Einbezug von Butler oder Foucault. Steinfeldt-Mehrtens (2019): ›Posthumanistischer Feminismus‹ hebt ebenfalls die Verflochtenheit zwischen den queer-feministischen Ansätzen Haraways und Barads hervor, wie sie von differenz-feministischen Programmen – wie dem Rosi Braidottis – abzugrenzen seien. Auch Thomas Lemke, dessen Einführung zu den Neuen Materialismen zuvor bereits als Beispiel für den Rezeptionsstrang angeführt wurde, der Haraways Arbeiten wenig Relevanz für Barads theoretische Schlussfolgerungen zumisst, spricht – zusammen mit Katharina Hoppe – in Hoppe/Lemke (2015): ›Die Macht der Materie‹ Barads Auseinandersetzung mit Haraway durchaus größere Bedeutung zu – was auch zeigt, dass die Zuordnung von Autor*innen zu den beiden hier aufgemachten Rezeptionsträngen nur eine heuristische sein kann zum Zwecke der Kenntlichmachung des Umstands, dass Haraways Einfluss auf Barad innerhalb der Rezeption verschieden gewichtet wird. Wie diese wenigen Beispiele zeigen, kann die Tendenz, Haraway als Einfluss auf Barad nicht hervorzuheben, zwar nicht als paradigmatisch für die deutschsprachige Rezeption aufgefasst werden. Dennoch scheint für diesen Kontext eine Bevorzugung kontinental-philosophischer poststrukturalistischer Theorien zumindest in gewissem Maße spürbar zu sein. Vgl. hierzu im Kontrast Lykke (2010): ›The Timeliness of Post-Constructionism‹ im folgenden Kapitel 2.2.1.

- 249 Die gemeinsame Verortung von Haraway und Barad im Feld des (*feministischen*) *kritischen Posthumanismus* (vgl. hierzu und zur Abgrenzung desselben vom populären und technologischen Posthumanismus Loh (2018): *Trans- und Posthumanismus zur Einführung*; Steinfeldt-Mehrtens (2019): ›Posthumanistischer Feminismus‹ bzw. die Fußnote 309 in diesem Kapitel 2.2) scheint die Konstatierung einer theoretischen Nähe zwischen den Programmen beider Autor*innen bereits vorzuzeichnen. Entsprechend dieser gemeinsamen Verortung kehrt auch Loh Übereinstimmungen zwischen den Theorien Haraways und Barads heraus, die sie in dem Arbeiten über disziplinäre Grenzen hinweg, in einer Skepsis gegenüber den Status von in Wissenschaftspraktiken verhandelten Tatsachen (vgl. Loh (2018): *Trans- und Posthumanismus zur Einführung*, S. 152-154) sowie in dem Anspruch, an der »Zuschreibung und Wahrnehmung von Verantwortung« (ebd., S. 178) festhalten zu wollen, ausmacht. Darüber hinaus glichen sich Barad und Haraway in ihren oft ironischen, bissigen Stilen (vgl. ebd., S. 162 und die Fußnote 305 in diesem Kapitel 2.2). Als zu diesen Verflechtungen zwischen Haraway und Barad über den Begriff der Diffraktion hinaus gehörend ließe sich ebenso auch Barads Übernahme von Begriffen wie »*naturecultures* (a phrase that I am borrowing from my friend and colleague Donna Haraway)« (Barad/Kleinmann (2012): ›Intra-actions‹, S. 80) oder des in Kapitel 3.1.6 behandelten agentuell-realistischen Begriffs des *Materiell-Diskursiven* als einer Weiterentwicklung des harawayschen Begriffs des *Materiell-Semiotischen* (vgl. Barad (1996): ›Meeting the Universe Halfway‹, S. 181-182 und auch Dolphijn/van der Tuin (Hg.) (2012): *New Materialism*, S. 90) angeben. Letzterer Begriff markiert eine Entwicklungslinie der agentuell-realistischen Auffassung von Apparaten, wie vorliegende Arbeit sie zugunsten der stärkeren Gewichtung des baradschen Verständnisses der Philosophie-Physik Bohrs ausspart. Zugleich aber lässt sich mit Loh ebenso konstatieren, dass Haraway dem kritischen Posthumanismus zwar nahe steht (vgl. Loh (2018): *Trans- und Posthumanismus zur Einführung*, S. 138), sich jedoch von diesem Label auch distanziert (vgl. ebd., S. 147): So wendet sich Haraway (2015): ›Anthropocene, Capitalocene, Plantationo-

sprechenden Bekundungen Barads, wie sie sich ebenso in späteren Texten finden.²⁵⁰ Auch wenn Barad an keiner Stelle ihres Œuvres explizit davon spricht, dass der agentielle Realismus als das Ergebnis einer diffraktiven Lektüre der Arbeiten Haraways und Bohrs zu verstehen sein könnte,²⁵¹ kann an der grundlegenden Bedeutung der Arbeiten Haraways für Barads Theorie also dennoch kein Zweifel bestehen.

-
- cene, Chthulucene«, S. 161 gegen die Kennzeichnung des eigenen Programms als »posthuman-ist« und markiert sich selbst vielmehr als »compost-ist [...]: we are all compost, not posthuman« – und Haraway (2018): *Unruhig bleiben*, S. 24 fügt dem hinzu: »Die Kategorie Art-Genosse (*companion species*) hilft mir dabei, den menschlichen Exzeptionalismus zurückzuweisen, ohne gleich den Posthumanismus aufzurufen.« (Vgl. dazu insbesondere auch ebd. S. 50) Barad dagegen markiert – wie sich im folgenden Kapitel 2.2.2 noch deutlicher zeigen wird – ihren agentuell-realistischen Ansatz – auch wenn sie Labeln ebenso wie Haraway und überhaupt die allermeisten kritischen Posthumanist*innen (vgl. Loh (2018): *Trans- und Posthumanismus zur Einführung*, S. 133) skeptisch gegenübersteht (vgl. Barad/Theodor (2015): »Verschränkungen und Politik«, S. 195) und solche Etikettierungen als einen politischen Akt versteht (vgl. Loh (2018): *Trans- und Posthumanismus zur Einführung*, S. 157) – im Unterschied zu Haraway explizit als einen *posthumanistischen*. Barad zählt somit auch laut Lohs Aussage auf ebd., S. 132 explizit zu den kritischen Posthumanist*innen, die »vorzugsweise bei Michel Foucaults [...] *Ordnung der Dinge*« anfangen (vgl. zu dieser Feststellung allerdings die kritischen Darstellungen zu Beginn des folgenden Kapitels 2.3). Entsprechend attestiert auch Bath (2009): »De-Gendering informatischer Artefakte«, S. 65 als Unterschied zwischen Haraway und Barad innerhalb des Felds des kritischen Posthumanismus unter anderem Barads »Verschiebungen zu den Queer Studies und den Theorien der Macht- und Wissensproduktion von Michel Foucault [...]«. Die Verbindung von Barads Posthumanismus zu Haraways Überlegungen markiert ebenso Josef Barla (vgl. Barla (2019): *The Techno-Apparatus of Bodily Production*, S. 132), stellt aber auch fest, dass Haraways Begriff des Apparats im Vergleich zu der in Kapitel 3.1.2 noch zu explizierenden agentuell-realistischen Auffassung von Apparaten ein wenig lose bleibt (vgl. ebd., S. 14). Weitere Gemeinsamkeiten und Unterschiede wurden bereits im Kapitel 2.1 in Bezug auf Diffraktion thematisiert und werden in der noch folgenden Auseinandersetzung mit Haraways und Barads Objektivitätsbegriffen – vgl. das folgende Kapitel 2.2.1 sowie die Kapitel 3.1.8 und 3.2.1 – und auch in Kapitel 2.2.2 eine Rolle spielen.
- 250 So spricht Barad beispielsweise in Barad/Juelskjær/Schwennesen (2012): »Intra-active Entanglements«, S. 12 von ihrer »indebtedness to feminist science studies, and the work of my dear friend and colleague Donna Haraway, most especially. Donna and I have been in conversation with one another for decades and I have learned an enormous amount from her.« In noch deutlicherem Ton heißt es auf Barad (2007): *Meeting the Universe Halfway*, S. xii: »I am especially grateful to Joseph Rouse and Donna Haraway for the inspiration of their respective works, for the special joys of intra-acting about matters of mutual concern, and for the friendship, generous support, encouragement, and astute and helpful feedback each has offered over the years. These cherished friends have been an indispensable part of my thinking and writing apparatuses; their contributions are beyond measure.«
- 251 Wie das Kapitel 2.1.5.1 bereits vorbrachte, spricht Barad (2003): »Posthumanist Performativity«, S. 808 Fn. 10 zwar davon, Haraway und Butler einer gemeinsamen diffraktiven Lektüre unterziehen zu wollen. Den einzigen Hinweis darauf, dass Barad so etwas wie eine diffraktive Lektüre Bohrs und Haraways in der Theoriebildung des agentuellen Realismus betriebe, gibt die folgende Interview-Passage, in der Barad – angesprochen auf ihre Biografie und die Entwicklung ihrer gedanklichen Verbindungen (vgl. Barad/Juelskjær/Schwennesen (2012): »Intra-active Entanglements«, S. 10) – ihr Vorgehen in der Rückschau als bereits diffraktiv beschreibt: »So I looked to social and political theory for a thicker sense of the social to diffractively read through Bohr's insights.« (Ebd., S. 11) Vgl. dazu auch die Fußnote 109 in Kapitel 2.1.5.1.

Dieses Kapitel 2.2 wird daher versuchen, diejenigen Merkmale der harawayschen Überlegungen zu umreißen, wie sie für Barads Theoriebildung und Theorie sowie deren Nachvollzug instruktiv sind. Insbesondere wird diese Aktualisierung der Relevanz Haraways die zumindest in früheren Arbeiten zentrale Bedeutung der Neufundierung von Objektivität – wie Bohr sie bereits auf anthropozentrischem Grunde vorzunehmen versucht²⁵² und Barad sie dann in agentuell-realistische Umlaufbahnen überführt²⁵³ – für den agentuellen Realismus kennzeichnen können und so die in den Kapiteln 3.1 und 3.2 mit Barad vollzogenen und über Barad hinaus zielenden Überlegungen vorbereiten.

Entsprechend wird es im folgenden Kapitel 2.2.1 um diejenigen Züge des harawayschen *verkörperten Objektivitätsbegriffs* gehen, wie sie sich für die noch folgenden Auseinandersetzungen mit Barads agentuellem Realismus als bedeutsam erweisen werden. Dazu wird eine kurze Vorzeichnung der Resonanzen zwischen den Objektivitätsbegriffen Haraways und Bohrs – von dem Letzterer in Kapitel 1.4.2 angesponnen wurde²⁵⁴ – gehören, wie auch eine vorgreifende Kennzeichnung der Relevanz der feministischen Neufundierung von Objektivität durch Haraway für Barad, die in den Kapiteln 3.1.8 und 3.2.1 erneut aufgegriffen werden wird. Diese Auseinandersetzung wird zugleich vermitteln können, dass der Versuch einer kritischen Neufundierung von Objektivität bereits bei Haraway in einer Weise an Technologien und an Apparate geknüpft ist, wie sie sich bei Barad weiter entfaltet und umgearbeitet werden wird.²⁵⁵

Weiter verdeutlicht werden die Verflechtungen zwischen Barad und Haraway dann in Kapitel 2.2.2, in dem *Barads Posthumanismus* adressiert wird, um diesen zentralen Zug des agentuellen Realismus als einer *posthumanistischen* Theorie für kommende Ausführungen – besonders in Kapitel 2.3 zur diffraktiven Lektüre Foucaults und Butlers – vorgreifend kenntlich zu machen.

2.2.1 Haraways verkörperte Objektivität

It is often forgotten that Haraway's famous article on the epistemology of situated knowledges is also about objectivity [...].²⁵⁶

Der hier im Motto dieses Kapitels 2.2.1 zitierte Text ›The Timeliness of Post-Constructionism‹ von Nina Lykke kann dem Strang in der Rezeption Barads zugeordnet werden, der die Relevanz Haraways für Barads Programm als wesentlich kennzeichnet. Wie diese als Motto gesetzte Passage bereits andeutet, arbeitet dieser Artikel Lykkes die Verflechtungen zwischen Haraway und Barad gerade in Bezug auf die Frage nach *Objektivität* heraus:

252 Vgl. Kapitel 1.4.2.

253 Vgl. Kapitel 3.1.8.

254 Wobei die Limitierungen dieses anthropozentrischen Objektivitätsbegriffs Bohrs in Kapitel 1.5 thematisiert wurden.

255 Vgl. Kapitel 3.1.8 zur agentuell-realistischen Objektivität.

256 Lykke (2010): ›The Timeliness of Post-Constructionism‹, S. 134.

So widerspricht Lykke der Auffassung Sandra Hardings, der zufolge die Arbeiten Haraways zu den *postmodernen* feministischen Theorien zu zählen seien.²⁵⁷ Haraways Programm sei – so Lykkes Einwand – mit diesem Etikett des Postmodernen nur unzureichend erfasst: Haraways Denken sei zwar durchaus geprägt von postmodernen Theorien, gehe aber dennoch auf grundlegende Weise über die Auflösung von Kategorien hinaus, wie sie für postmoderne Ansätze als charakteristisch geltend gemacht werden darf und dies schon allein deswegen, da es Haraways explizites Bestreben sei, *Objektivität neu zu sichern*.²⁵⁸

Vor allem die früheren Arbeiten Haraways stehen im Zeichen des Bestrebens, Objektivität neu und feministisch zu fundieren, wobei die in wissenschaftlichen Praktiken verwendeten Technologien bzw. Apparate²⁵⁹ einen wesentlichen Ansatzpunkt ihrer Überlegungen bilden: Wie Karin Harrasser schreibt, sind es die technofeministischen Arbeiten aus den 80er- und 90er Jahren – und zentral Haraway (1985): ›Manifesto for Cyborgs²⁶⁰ –, die der Erkenntnis Vorschub leisteten, dass »menschliches Wahrnehmen und Handeln immer technisch ›marmoriert‹ ist: Es sind Techniken – Kulturtechniken, Medientechniken –, die uns sehen lassen, die Kommunikation ermöglichen und jegliche Expression mitstrukturieren.«²⁶¹

In diesem Sinne sind es für Haraway die in Kapitel 2.1 bereits thematisierten, als *reflexiv*²⁶² verstandenen Visualisierungstechnologien bzw. Visualisierungsapparate – wie eben auch Mikroskope und Teleskope²⁶³ –, die das humanistische Subjekt mit der

257 Vgl. ebd. Harding trifft diese Zuweisung der Arbeiten Haraways zu den postmodernen Theorien auf Basis ihrer einflussreichen dreifachen Klassifizierung feministischer Theorien in »feminist empiricism, feminist standpoint epistemology, and feminist post-modernism« (wiedergegeben nach Lykke von ebd., S. 133).

258 Vgl. ebd., S. 133-134. Vgl. hierzu auch Haraway (1995): ›Situieretes Wissen«, S. 73-80.

259 Haraways Auffassung von Apparat ist für den baradschen Apparatbegriff sicherlich ebenso zentral wie Bohrs Ausführungen zu diesem Begriff. Dass dies in vorliegender Arbeit nicht deutlicher herausgearbeitet wird, hat seine Ursache zum einen in der hier vorgenommenen stärkeren Gewichtung der Bedeutung Bohrs für Barad und liegt zum anderen in der engen Orientierung an Barads Schriften begründet, wenn diese selbst die Bezüge des agentuellen Realismus zu Haraway – abgesehen von den frühen Artikeln – weniger klar herausstellen als die Bezüge zu Bohrs Philosophie-Physik (vgl. hierzu besonders die Ausführungen zu Beginn dieses Kapitels 2.2 zur Relevanz Haraways für die theoretischen Überlegungen Barads). Vgl. zu Haraways Apparatbegriff auch die folgende Fußnote 263 diesem Kapitel 2.2.1.

260 Vgl. Harrasser (2016): ›Einleitung«, S. 215 Fn. 1. Ebd., S. 218 fügt dem hinzu: »Das *Cyborg-Manifesto* ist nicht *das* Passepartout feministischer Forschung zu Technowissenschaften, aber es setzte den *vanishing point*, den Fluchtpunkt einer kritischen Nähe zur Technik.«

261 Ebd., S. 215. Dazu ergänzt Harrasser (2013): ›Treue zum Problem«, S. 248-249 in Bezug auf Haraway (1988): ›Situated Knowledges«: »Der Aufsatz [Situieretes Wissen] bleibt aber nicht beim Nachweis der Interessiertheit und Situiertheit vorgeblich objektiven Wissens stehen, sondern versucht eine Perspektive zu gewinnen, die es erlaubt, skeptisch und kompetent mitzureden, wenn es um Fragen nach Wissenschaft und Technik geht.«

262 Vgl. Kapitel 2.1 zur Diffraktion als Abgrenzung von Reflexion bei Haraway und Barad.

263 Allerdings schließen Haraways Begriff von Technologie und der von ihr unter Bezug auf Katie King geprägte Begriff des *Apparats der körperlichen Produktion* (vgl. Haraway (1995): ›Situieretes Wissen«, S. 91) nicht nur solche technischen Apparaturen mit ein. So heißt es in ebd., S. 87: »Diese Technologien sind Lebensweisen, soziale Ordnungen und Visualisierungspraktiken. Technologien sind

scheinbaren Fähigkeit ausstatten, »alles von nirgendwo aus sehen zu können«²⁶⁴ – so dass ein derart technologisch gerüsteter Blick vorgibt, von seiner »vollständigen« und absoluten Position«²⁶⁵ aus exakt das wiederzugeben, »was einfach da ist«²⁶⁶. Dieser göttliche Trick ist Haraway zufolge allerdings reine Illusion,²⁶⁷ denn die mit diesem Trick einhergehende reflexive Logik der Selbstidentität bringt es mit sich, dass »Wissen vom Standpunkt des Unmarkierten [...] wahrhaft phantastisch, verzerrt, und deshalb irrational«²⁶⁸ ausfallen muss.

Allerdings sind die Standpunkte der Nicht-Herrschenden, der Unterdrückten – und hier setzt sich Haraway von den stärker marxistisch geprägten, feministischen Standpunkttheorien ab²⁶⁹ – keineswegs selbst *per se* objektiv: Zum einen nämlich können Subjekte laut Haraway eine marginalisierte Position verlassen und in die unmarkierte Position aufsteigen, »um dann außer Sicht zu geraten.«²⁷⁰ Vor allem aber ist auch der erkennende Blick vom Standpunkt unterworfenen Subjekte stets durch visuelle Instrumente bzw. Apparate vermittelt,²⁷¹ so dass auch diese Subjekte keine absolute Sicht und keine Ursprünglichkeit oder Unschuld für sich reklamieren können.²⁷² Dass die Standpunkte der Unterworfenen dennoch zu bevorzugen sind, gerade wenn es um Objektivität geht, findet seine Begründung darin, dass unterdrückte Standpunkte nichtsdestoweniger »prinzipiell weniger anfällig sind für eine Leugnung des kritischen und interpretativen Kern allen Wissens.«²⁷³ Unterworfenen Subjekte haben eine sehr viel größere Chance, »dem göttlichen Trick mit seinen blendenden – und deshalb blindmachenden

spezifisch ausgebildete Praktiken.« Eine Feststellung, wie sie Barads agentuell-realistische Gleichsetzung von Apparaten mit grenzziehenden Praktiken auf gewisse Weise vorwegnimmt.

264 Ebd., S. 81.

265 Ebd., S. 86.

266 Ebd., S. 81.

267 Vgl. ebd., S. 82 und S. 84. Bezeichnenderweise spricht auch Barad unter Bezugnahme auf Bohr von der *Illusion* des cartesianischen Schnitts, beispielsweise auf Barad (1996): »Meeting the Universe Halfway«, S. 188: »The Cartesian split between the agencies of observation and the object is a classical illusion.«

268 Haraway (1995): »Situieretes Wissen«, S. 87. Diese Selbstidentität reflexiven Arbeitens und Denkens wurde bereits in Kapitel 2.1 thematisiert. Haraway schreibt diesbezüglich auf ebd.: »Nur diejenigen, die die Positionen der Herrschenden einnehmen, sind selbstidentisch, unmarkiert, entkörper, unvermittelt, transzendent und wiedergeboren. [...] Der göttliche Trick ist selbstidentisch, und wir haben dies fälschlicherweise für Kreativität und Wissen, sogar für Allwissenheit gehalten.«

269 Vgl. insbesondere die 1983 von Hartsock unternommene Um- und Ausarbeitung der marxistischen Standpunkttheorie in Hartsock (2004): »The Feminist Standpoint.«

270 Haraway (1995): »Situieretes Wissen«, S. 87. Die Trennung zwischen herrschenden und unterworfenen Subjekten ist daher keine absolute, selbst zu reifizierende oder zu naturalisierende (vgl. ebd., S. 85).

271 In den Worten Mona Singers in Singer (2008): »Feministische Wissenschaftskritik und Epistemologie«, S. 286: »Wissenschaften werden von konkreten, empirischen Subjekten produziert, deren Wahrnehmung keine unvermittelte sein kann. [...] Dementsprechend ist auch das produzierte wissenschaftliche Wissen als situieret und kontextabhängig zu verstehen.«

272 Vgl. Haraway (1995): »Situieretes Wissen«, S. 86-87.

273 Ebd., S. 84. Vgl. dazu auch Singer (2008): »Feministische Wissenschaftskritik und Epistemologie«, S. 292.

– Illuminationen auf die Schliche zu kommen«²⁷⁴, als die fälschlicherweise als objektiv unterstellte »Sicht einer unendlichen Vision«²⁷⁵, denn »[s]ie haben die Techniken des Leugnens durch Unterdrückung, Vergessen und Verschwindenlassen kapiert und mit ihnen die Mittel, nirgendwo zu sein und zugleich den Anspruch auf umfassende Sicht aufrechtzuerhalten.«²⁷⁶

Laut Haraway ist es nun mittels einer tiefergehenden Analyse der mit dem göttlichen Trick verknüpften Visualisierungstechnologien und Apparate möglich, eine grundlegende Neufassung des Verständnisses solcher Technologien und der mit diesen verbundenen Metapher der Vision²⁷⁷ auszuarbeiten. In ihren Worten:

Die ›Augen‹ der modernen technologischen Wissenschaften erschüttern jede Vorstellung einer passiven Vision. [...] In wissenschaftlichen Darstellungen von Körpern und Maschinen gibt es keine unvermittelten Fotografien und keine passive Camera obscura, es gibt lediglich hochspezifische Möglichkeiten der Visualisierung, die auf ihre je eigene wunderbar detaillierte, aktive, partiale Weise Welten organisieren.²⁷⁸

Eine entsprechend dieser Überlegungen umgearbeitete Visionsmetapher evoziert laut Haraway ein Umdenken in Bezug auf die in solchen Wissenspraktiken eingebundenen Subjekte, auf dessen Grundlage überhaupt erst wieder an eine *brauchbare*²⁷⁹ Objektivität abseits der Illusionen des göttlichen Tricks gedacht werden kann.²⁸⁰ Im selben Maße nämlich, in dem Visualisierungstechnologien Erkenntnisse stets nur auf *partiale* Weise, in Abhängigkeit von ihren jeweils partikularen und spezifischen Merkmalen bzw. ihrer spezifischen Verkörperung vermitteln, können auch die mittels dieser Technologien erst erkennenden Subjekte nicht als in sich abgeschlossen, als im Voraus bereits vorhanden bzw. ursprünglich²⁸¹ und selbstidentisch²⁸² vorausgesetzt werden. Vielmehr ist jedes Subjekt grundsätzlich »in allen seinen Gestalten partial und [...] immer konstruiert und unvollständig zusammengeflickt«²⁸³.

Diese *Partialität* und Unabgeschlossenheit des Subjekts aber ist laut Haraway kein Mangel des Subjekts, sondern begründet überhaupt erst die Möglichkeit von *Objektivität*: Nur auf Grundlage ihrer Unabgeschlossenheit und Uneinheitlichkeit nämlich kön-

274 Haraway (1995): ›Situieretes Wissen‹, S. 84.

275 Ebd., S. 82.

276 Ebd., S. 84.

277 Vgl. ebd., S. 80 und S. 98-91.

278 Ebd., S. 83.

279 Vgl. ebd., S. 80 und S. 82.

280 So ebd., S. 89: »Die [Visions-]Metapher lädt uns zur Erforschung der verschiedenen Apparate der visuellen Produktion ein, zu denen auch die prothetischen Technologien an der Schnittstelle zu unseren biologischen Augen und Gehirnen gehören. Hier finden wir hochspezifische Instrumentarien, die Bereiche des elektromagnetischen Spektrums zu unseren Bildern von der Welt aufbereiten. Und gerade hier, in den Feinheiten dieser Visualisierungstechnologien, in die wir eingebettet sind, werden wir Metaphern und Mittel für das Verständnis von und die Intervention in die vorhandenen Objektivierungsmuster finden, also für diejenigen Realitätsmuster, für die wir die Verantwortung übernehmen müssen.«

281 Vgl. ebd., S. 86.

282 Vgl. ebd., S. 87.

283 Ebd., S. 86.

nen Subjekte untereinander Verbindungen eingehen, anstatt sich bloß im Sinne der Selbstidentität überallhin zu projizieren.²⁸⁴ Erst das »gespaltene und widersprüchliche Selbst kann Positionierungen in Frage stellen und zur Rechenschaft gezogen werden.«²⁸⁵ Wird die sich in Technologien offenbarende »Körperlichkeit aller Vision«²⁸⁶ nämlich unterschlagen, dann »ist Rationalität einfach unmöglich und nichts als eine aus dem Nirgendwo überallhin projizierte optische Täuschung.«²⁸⁷ Objektivität ist nur aus einer partialen, verkörperten Perspektive umsetzbar,²⁸⁸ in der erhobene Erkenntnisse nicht länger als universal und als unabhängig von den Beobachter*innen geltend, sondern als *situierte Wissen* begriffen werden:²⁸⁹

Die Wissenschaftsfrage im Feminismus zielt auf Objektivität als positionierter Rationalität. Ihre Bilder sind kein Produkt einer Flucht vor und der Transzendenz von Grenzen, d.h. eines Blicks von oben herab, sondern der Verknüpfung partialer Sichtweisen und innehaltender Stimmen zu einer kollektiven Subjektposition, die eine Vision der Möglichkeiten einer fortgesetzten, endlichen Verkörperung und von einem Leben in Grenzen und in Widersprüchen verspricht, das heißt von Sichtweisen, die einen Ort haben.²⁹⁰

Statt der fundamentalen Distanzierung durch den göttlichen Trick²⁹¹ schlägt Haraway eine verkörperte Objektivität der Verbindungen, des Engagements, der Verantwortlich-

284 Vgl. ebd. Wobei dies nicht bedeutet, dass jede partiale Perspektive gleich brauchbar ist (vgl. ebd., S. 85).

285 Ebd., S. 86. Vgl. auch die Verbindungen dieser Erkenntnis Haraways in die Partialität und Unabgeschlossenheit von Subjekten zu postkolonialen Ansätzen, wie sie in Kapitel 2.1.1 in Fußnote 14 in Bezug auf die für Haraway wesentlichen Arbeiten Trinh Minh-ha angesprochen wurden – dazu schreibt beispielsweise Meißner (2013): »Feministische Gesellschaftskritik als onto-epistemologisches Projekt«, S. 163: »Insbesondere die Auseinandersetzung mit Texten postkolonialer Kritik macht allerdings deutlich, wie wichtig es ist, zu berücksichtigen, dass dieses Subjekt keine stabile, in sich abgeschlossene Entität darstellt [...]«. Vgl. auch ebd., S. 165.

286 Haraway (1995): »Situierendes Wissen«, S. 80.

287 Ebd., S. 87.

288 Vgl. ebd., S. 82.

289 Entsprechend fasst auch Harrasser (2013): »Treue zum Problem«, S. 241 die wesentlichen Züge dieses Ansatzes Haraways als »[...] Partialität der Perspektive, mittlere Reichweite von Wissen und Selbstbeschränkung im Anspruch auf Objektivität [...]«.

290 Haraway (1995): »Situierendes Wissen«, S. 91. Vgl. dazu auch Harrasser (2013): »Treue zum Problem«, S. 242: »Sie [Haraway] entwickelte diese Erkenntnishaltung in einer Absetzbewegung zur »göttlichen Perspektive« abendländischer Wissenschaft, die abstrahiert, objektiviert und universalisiert und machte stattdessen Multiperspektivität, Interessiertheit, Positioniertheit, ja Parteilichkeit, stark. Situierendes Wissen und Partialität der Perspektive heißt also zuallererst, sich über die eigenen Verstrickungen mit abendländischen Ordnungen des Wissens Klarheit zu verschaffen.« Haraway (1995): »Situierendes Wissen«, S. 90 formuliert entsprechend: »Vor allem beansprucht rationales Wissen nicht, frei von Engagement zu sein, etwa von überall und folglich von nirgendwo herzukommen, frei von Interpretation zu sein und davon, repräsentiert zu werden, vollkommen distanziert oder vollständig formalisierbar zu sein. Rationales Wissen ist ein Prozeß fortlaufender kritischer Interpretation zwischen »Feldern« von Interpretierenden und Dekodierenden. Rationales Wissen ist machttempfindliche Konversation [...]«.

291 Ebd., S. 80.

keit für die in wissenschaftlichen Praktiken untersuchten Objekte und die Ergebnisse dieser Praktiken vor, da nur die explizite eigene Positionierung die Widersprüchlichkeiten und Unabgeschlossenheit jeder Positionierung spürbar werden lässt und so als »der einzige Weg zu einer umfangreicheren Vision«²⁹² erscheinen muss, wie er nicht zwangsläufig in die Fallstricke der reflexiven (Vor-)Täuschungen von Selbstidentität gerät.

Diese Merkmale des verkörperten Objektivitätsbegriff Haraways, wie sie bis hierhin unter direkter Bezugnahme auf die Arbeiten Haraways gekennzeichnet wurden, lassen bereits Resonanzen und Differenzen zu den im ersten Abschnitt dieser Arbeit zur Philosophie-Physik Bohrs – und speziell zur semantischen Bedeutsamkeit derselben²⁹³ – gezogenen Feststellungen erkennen: Auch für Haraway ist Wissen nicht von seiner Verkörperung zu trennen – es kann ebensowenig wie bei Bohr als universal gültig verstanden werden und darf keinen Anspruch auf Objektivität geltend machen, solange die Apparate zu seiner Produktion nicht mit einbezogen werden. Barad selbst zieht – zumindest in den Arbeiten vor *Meeting the Universe Halfway* – direkte Verbindungen zum feministischen Objektivitätsbegriff Haraways und deren eigener Kritik an der newtonschen Physik, wenn sie beispielsweise schreibt:

Haraway's theory of situated knowledges presents a direct challenge to the objectivist ›view from nowhere‹, the ›godtrick‹ of infinite passive vision, and the equally irresponsible relativist ›view from everywhere‹, posing embodied sight – the view from somewhere, along with the responsibility that that entails – as the key to feminist objectivity.²⁹⁴

Allerdings zeichnen sich gerade in Bezug auf die Rolle von menschlichen Subjekten im Rahmen der Neufundierung von Objektivität auch tiefgehende Differenzen zwischen den Haltungen Bohrs und Haraways ab: So sind diese menschlichen Subjekte bei Bohr noch unhinterfragte Ankerpunkte zur Sicherung von Objektivität und werden stillschweigend als liberal-humanistische Subjekte in einer Sonderrolle in die Theorie zementiert.²⁹⁵ Haraway dagegen bezieht diese menschlichen Subjekte mit in die Theorie ein und fragmentiert das liberal-humanistische Subjekt durch die Herausarbeitung seiner inneren Widersprüchlichkeit und Unabschließbarkeit.

Damit scheint der posthumanistische Zug, wie Barad ihn auf Bohrs anthropozentrisch verankerten Objektivitätsbegriff ausübt,²⁹⁶ bereits in den Überlegungen Haraways angelegt zu sein und es muss umso eigenartiger wirken, dass spätere Arbeiten Barads gegenüber dieser Verbindung keine Rechenschaft mehr ablegen und sich nirgendwo ein Hinweis dafür findet, dass der agentielle Realismus in einer Lektüre von Bohr und Haraway die Entfaltung wesentlicher Grundzüge erfahren haben könnte.

292 Ebd., S. 91.

293 Vgl. besonders Kapitel 1.3.2.2.

294 Barad (1996): ›Meeting the Universe Halfway, S. 180.

295 Vgl. besonders Kapitel 1.4.2 zu Bohrs Objektivitätsbegriff und die Kritik Barads an diesem in Kapitel 1.5.

296 Vgl. Kapitel 1.5.

Was Lykke nämlich in der als Motto dieses Kapitels 2.2.1 gegebenen Passage in Bezug auf Haraway feststellt, muss ihr zufolge – und dies macht Lykkes Ausführungen im Kontext des vorliegenden Kapitels so bedeutsam –, umso stärker noch in Bezug auf Barad konstatiert werden.²⁹⁷ So argumentiere Barad – indem sie zwar an der Konstruiertheit zentraler Kategorien festhalte, zugleich aber die in Bedrängnis geratene Objektivität ganz wie Haraway auf neue Weise zu fundieren suche²⁹⁸ – »elaborately for a new kind of scientific realism[,] [...] which very obviously is *both* informed by post-modern and social constructionist views of science and going *beyond* them [...]«. ²⁹⁹

Gerade in diesem Insistieren auf der Notwendigkeit der Neufundierung von Objektivität und dem Festhalten an einer Form von Realismus also macht sich die Relevanz der Überlegungen Haraways für Barads Theorie und Theoriebildung abseits von Diffraktion am Deutlichsten bemerkbar.³⁰⁰ Das nun anschließende Kapitel 2.2.2 soll daher Barads Auffassung von *Posthumanismus* zumindest in einigen wesentlichen Zügen herausarbeiten, da dies nicht nur entscheidende Züge der selbst posthumanistisch ausgerichteten diffraktiven Lektüre der poststrukturalistischen Theorien Judith Butlers und Michel Foucaults in Kapitel 2.3 vorbereiten wird, sondern auch die Resonanzen zwischen Haraway und Barad noch einmal zum Schwingen bringt, wie sie sich in der posthumanistisch orientierten Suche nach einer brauchbaren Objektivität und der Dezentrierung menschlicher Subjekte durch beide Autor*innen auf besondere Weise ausdrücken.

297 Vgl. Lykke (2010): »The Timeliness of Post-Constructionism«, S. 134. Dieses gemeinsame Merkmal des Strebens nach einer Reformulierung von Objektivität in Bezug auf Barad und Haraway bringt auch Meißner (2013): »Feministische Gesellschaftskritik als onto-epistemo-logisches Projekt«, S. 189 vor.

298 Vgl. Lykke (2010): »The Timeliness of Post-Constructionism«, S. 134: »By insisting on constructedness *and* objectivity at one and the same time, and on the linkage between epistemology, ontology, and ethics, Karen Barad gives an elaborate example of what »post-constructionist« may mean.«

299 Ebd. Daneben verweist Lykke auch darauf, dass die Arbeiten zahlreicher anderer feministischer Forscher*innen in größerem Kontrast zu den Programmen Haraways und Barads stünden, als deren beide Untersuchungen untereinander (vgl. ebd., S. 135).

300 Im Rahmen der Konstatierung dieser Verflechtungen zwischen Haraway und Barad derart auf Objektivität zu verweisen, bedeutet nicht, Barads in früheren Arbeiten noch explizitere Bezugnahme auf Autor*innen der feministischen Wissenschaftskritik wie Haraway, Sandra Harding, Evelyn Fox Keller und Helen Longino schließe »accounts of the role of gender, race, sexuality, and class ideologies in the production of scientific knowledge« (Barad (1995): »A Feminist Approach to Teaching Quantum Physics«, S. 44) aus. Ganz im Gegenteil haben feministische Wissenschaftskritik und Epistemologie laut Singer (2008): »Feministische Wissenschaftskritik und Epistemologie«, S. 285 »[s]eit den 1980er Jahren systematisch das dominante wissenschaftliche Wissen – von den Sozial- und Geisteswissenschaften bis hin zu den Naturwissenschaften – auf seine Geschlechtsblindheit hin überprüft und seine Mängel zu korrigieren versucht.« Barads »feminist reading of Niels Bohr's philosophy of physics« (Barad (1995): »A Feminist Approach to Teaching Quantum Physics«, S. 45), wie sie die Theoriebildung des agentiellen Realismus in diesem frühen Artikel noch herauskehrt, bildet also den Versuch einer Neufundierung von Objektivität, die von Kategorien wie Geschlecht nicht fortführt, sondern deren Einbezug erst mit Haraway als wesentliche Notwendigkeit für die Etablierung von Objektivität zu kennzeichnen sucht – vgl. dazu besonders die Ausführungen zum Stern-Gerlach Experiment in Kapitel 3.1.2.

2.2.2 Barads Posthumanismus

Posthumanism, as I intend it here, is not calibrated to the human; on the contrary, it is about taking issue with human exceptionalism while being accountable for the role we play in the differential constitution and differential positioning of the human among other creatures (both living and nonliving).³⁰¹

Wie die noch folgenden Kapitel des zweiten und dritten Abschnitts dieser Arbeit zeigen werden, lässt sich nicht nur gegenüber der Philosophie-Physik Bohrs, sondern für alle in *Meeting the Universe Halfway* zentral herangezogenen und diffraktiv durch-einander-hindurch gelesenen Theorien eine Wendung ins Posthumanistische konstatieren.³⁰²

Dennoch schätzt Barad die Erfolgchancen ihres agentuell-realistischen Vorhabens, gewohnte humanistische Umlaufbahnen erfolgreich zu verlassen, durchaus kritisch ein und behauptet nicht, ihr Ansatz hätte in Bezug auf seine posthumanistischen Bestrebungen zwangsläufig mehr erreicht als die in der Theoriebildung des agentuellen Realismus referenzierten philosophisch-physikalischen, feministischen und poststrukturalistischen Theorien: »It would be surprising if my own attempt at making a successful ionizing ›quantum leap‹ out of the humanist-representationalist orbit doesn't fall prey to the same pull, snagged by some component or another, so great is this force.«³⁰³

Wie im ersten Abschnitt dieser Arbeit angesponnen wurde, beinhaltet Barads Auflösung der den Überlegungen Bohrs attestierten Inkonsistenzen eine Loslösung von den humanistischen Elementen, die Bohrs Theorie und seinen Objektivitätsbegriff als anthropozentrisch kennzeichnen.³⁰⁴ Für Barad nämlich ist – ganz wie für Haraway – die Figur des liberal-humanistischen Subjekts, das bei Bohr als Ankerpunkt für die epistemisch fundierte Objektivität herangezogen werden soll, *per se* und in höchstem Maße problematisch geworden. Die Art und Weise, in der sich Barad von dieser Figur des humanistischen Subjekts und den mit dieser verbundenen Ansprüchen distanziert legt noch einmal Zeugnis von den engen Verbindungen ihrer diesbezüglichen Überlegungen zu Haraways Arbeiten ab:

Gazing out into the night sky or deep down into the structure of matter, with telescope or microscope in hand, Man reconfirms his ability to negotiate immense differences in

301 Barad (2007): *Meeting the Universe Halfway*, S. 136.

302 Vgl. dazu auch ebd., S. 135.

303 Ebd., S. 428 Fn. 3. Diese Passage steht damit auch Äußerungen entgegen, die – zumindest in der deutschsprachigen Rezeption – unterbreiten, Barad würde die Ergebnisse ihres Ansatzes im Vergleich zu denen vorhergehender post- und humanistischer Programme fälschlich bzw. übertrieben bewerten. So unterstellt beispielsweise Folkers dem Ansatz Barads, dass dieser – entgegen ihrer Versuche – grundsätzlich in humanistischen Umlaufbahnen verbleibe, einfach, da er genealogisch aus humanistischen Programmen hervorgegangen sei – was Barad nicht wahrhaben wolle: »Damit versperrt sich Barad einer zusätzlichen Reflexionsebene, die es ihr erlauben würde zu erkennen, dass sie sich selbst in humanistischen Umlaufbahnen bewegt.« (Folkers (2015): ›Paradigma oder Parasit?«, S. 1763) In diesem Kommentar scheint sich allerdings eher eine allgemeine Kritik an der Möglichkeit bzw. Relevanz posthumanistischer Programme auszudrücken, als dass hier ein Problem speziell des baradschen Ansatzes adressiert würde.

304 Vgl. dazu besonders die Kapitel 1.4.2 und 1.5 sowie auch noch einmal Barad (2007): *Meeting the Universe Halfway*, S. 174.

scale in the blink of an eye. Designed specifically for our visual apparatus, telescopes and microscopes are the stuff of mirrors, reflecting what is out there. Nothing is too vast or too minute. Though a mere speck, a blip on the radar screen of all that is, Man is the center around which the world turns. Man is the sun, the nucleus, the fulcrum, the unifying force, the glue that holds it all together. Man is an individual apart from all the rest. And it is this very distinction that bestows on him the inheritance of distance, a place from which to reflect – on the world, his fellow man, and himself. A distinct individual, the unit of all measure, finitude made flesh, his separateness is the key.³⁰⁵

Barad geht es damit um eine produktive Abgrenzung von dem in dieser Passage ironisch adressierten Humanexzeptionalismus³⁰⁶ und sie gibt nur zwei Seiten weiter in *Meeting the Universe Halfway* einen positiv formulierten, groben Umriss ihrer entsprechend entgegensätzlichen posthumanistischen Haltung:

Posthumanism does not presume that man is the measure of all things. It is not held captive to the distance scale of the human but rather is attentive to the practices by which scale is produced. Posthumanism has no patience for principled claims presuming the banishment or death of metaphysics, especially when such haughty assertions

-
- 305 Ebd., S. 134. Diese Passage ruft nicht nur die im vorhergehenden Kapitel 2.2.1 im Rahmen der Darstellung der verkörperten Objektivität Haraways adressierten Visualisierungstechnologien auf und die von Haraway kritisierte Distanzierung und Individualität des Beobachters [sic!], sondern auch den ironisierenden Ton, wie er für Haraways Texte an vielen Stellen charakteristisch ist (vgl. dazu auch Fußnote 249 in diesem Kapitel 2.2). So findet diese Passage Barads ihre Entsprechung in Haraways Darstellung der technologisch erst vermittelbaren Abbilder des Riesenhaften und Winzigen, wie die von weit entfernten Planeten und T-Zellen im menschlichen Organismus in Haraway (1995): ›Situierendes Wissen‹, S. 81-82. Vgl. zu der oben zitierten Passage Barads auch ihre Darstellungen zur newtonschen Physik in Kapitel 1.2.1, besonders die dort als Motto gegebene Passage.
- 306 Auch wenn Haraway selbst die zentrale Bezugnahme auf Technologie – wie sie beispielsweise für Haraway (1988): ›Situating Knowledge‹ und Haraway (1985): ›Manifesto for Cyborgs‹ zu verzeichnen ist; denn auch wenn Technologie dort im Sinne der von Foucault geprägten *Technologien des Selbst* impliziert ist (vgl. im Kontext von Haraway und Barad hierzu besonders Lemke (2014): ›New Materialisms‹), ist mit diesem Begriff ebenso Maschinentechnologie adressiert – in späteren Arbeiten nicht weiter verfolgt hat (vgl. Haug (2017): ›Riskante Verbindungen‹, S. 15), kommt diese Art von Kritik am liberal-humanistischen Subjekt und dem Repräsentationalismus überall in ihren Arbeiten zum Ausdruck: So wenden sich auch die jüngeren Arbeiten Haraways, wenn auch unter geänderten Vorzeichen – so geht es Haraway in diesen jüngeren Arbeiten nicht mehr um die Figur der Cyborgs, sondern um *companion species* – nach wie vor gegen die Figur des liberal-humanistischen Subjekts, gegen die Figur des *anthropos*. Entsprechend schreibt Haraway (2018): *Unruhig bleiben*, S. 59: »Das ist das fleischgewordene Wort als Abbild des Himmelsgottes; das ist der Anthropos. Das ist eine tragische Geschichte mit nur einem wirklichen Akteur, mit nur einem wirklichen Weltenschöpfer, dem Helden; das ist die maskulin menschenmachende Erzählung des Jägers, der aufbricht, um zu töten und die schreckliche Beute zurückzubringen. Es ist die messerscharfe, kampfbereite Fabel der Aktion, die das Leiden klebriger, im Boden rottender Passivität über das Erträgliche hinaus stundet. Alle anderen in dieser dummen, phallischen Geschichte (*prick tale*) sind Requisiten, Gelände, Raum der Spielhandlung oder Opfer. Sie sind egal; es ist ihre Aufgabe, im Weg zu sein oder der Weg zu sein, der Kanal zu sein oder überwunden zu werden, aber sie sind selbst keine Reisenden und auch nicht der Erzeuger.«

turn out to be decoys for the covert resurrection of Man as the unspoken measure of what is and isn't observable or intelligible.³⁰⁷

Barads Bestreben, Inkonsistenzen in der Theorie Bohrs aufzulösen, erscheint also als nicht zu trennen von einer durch die Arbeiten Haraways geprägten, generellen und technologisch fundierten posthumanistischen Kritik an der Figur des liberal-humanistischen Subjekts.³⁰⁸ Diese posthumanistische Auflösung der exzeptionellen Stellung des menschlichen Subjekts im Zuge der baradschen Theoriebildung bedeutet allerdings nicht, dass die menschlichen Subjekte vollständig verabschiedet werden müssten: Weder geht es bei Barad um die Ersetzung des Menschen durch einen diesem überlegenen Nachfolger, noch um seinen Tod oder sein Ende.³⁰⁹ Die Vorsilbe *post* kennzeichnet bei Barad vielmehr ein Überschreiten des Humanismus, das eine Einbeziehung des Menschlichen befördert, anstatt sie zu konterkarieren.³¹⁰ Barads posthumanistische Bestrebungen stehen also nicht gegen die Figuren des Menschen in ihrer Vielfalt, sondern interessieren sich für die Konstitution dieser Figuren und deren Bedeutungen, Grenzen und Eigenschaften.³¹¹ Dazu gehört als wesentliches Merkmal die Anerkennung der Bedeutung des *Nichtmenschlichen*:

By ›posthumanism‹ I mean to signal the crucial recognition that nonhumans play an important role in natural/cultural practices, including everyday social practices, scientific practices, and practices that do not include humans. But also, beyond this, my use

307 Barad (2007): *Meeting the Universe Halfway*, S. 136.

308 So schreibt Barad in Bezug auf ihre Umarbeitung der Überlegungen Bohrs: »Humanism takes the human to be exceptional. My posthumanist elaboration of Bohr's account understands the human not as a supplemental system around which the theory revolves but as a natural phenomenon that needs to be accounted for within the terms of this relational ontology. This conception honors Bohr's deeply naturalist insight that quantum physics requires us to take account of the fact that we are part of that nature which we seek to understand.« (Ebd., S. 352)

309 Barad ist laut ebd., S. 136 nicht interessiert an »postmodernist celebrations (or demonizations) of the posthuman as living testimonies to the death of the human, nor as the next stage of Man.« Entsprechend schreibt sie auf ebd., S. 414 Fn. 47: »I distinguish my specific invocation of ›posthumanist‹ from other uses as well, such as the notion that the posthuman designates an era following the ›end of man.‹ [...] Furthermore, I am not drawing a contrast between some posthuman entity and its human predecessor.« Vgl. hierzu auch die Fußnote 249 in diesem Kapitel 2.2.

310 So schreibt ebd., S. 428 Fn. 6: »I have chosen ›posthumanism‹ because I am interested in contesting this most widely used term, especially as it engages questions of technoscience. Also, I want to make clear that my interest is in thinking about the limits of humanism, and hence I use the term ›posthumanism‹ to indicate this critical engagement [...].« Eine ganz ähnliche Verwendungsweise der Vorsilbe *post* bringt Lykke (2010): »The Timeliness of Post-Constructionism«, S. 133 in Bezug auf den Terminus des *Post-Constructionism* vor: Wie Lykke ausführt, impliziert die Vorsilbe *post* keinesfalls eine »linear temporality« (ebd.) im Sinne dessen, was *nach* etwas anderem komme.

311 Barad schreibt hierzu auf Barad (2007): *Meeting the Universe Halfway*, S. 66: »My posthumanist account calls into question the givenness of the differential categories of human and nonhuman, examining the practices through which these differential boundaries are stabilized and destabilized.« Und auf ebd., S. 32 fügt sie hinzu: »Any such hardwiring precludes a genealogical investigation into the practices through which ›humans‹ and ›nonhumans‹ are delineated and differentially constituted.«

of ›posthumanism‹ marks a refusal to take the distinction between ›human‹ and ›non-human‹ for granted, and to found analyses on this presumably fixed and inherent set of categories.³¹²

Die von Barad hier referenzierten Praktiken müssen also keinesfalls zwingend mit menschlichen Subjekten zusammenhängen – entscheidend ist vielmehr, dass solche Praktiken menschliche Subjekte gegebenenfalls einbeziehen bzw. erst mit hervorbringen.

Diese Infragestellung einer im Voraus fixierten Grenze zwischen Menschlichem und Nichtmenschlichem bildet bei Barad den wesentlichen Teil eines umfassenderen Bestrebens, gewohnte Dualismen und Grenzziehungen in Frage zu stellen, wie sie zwischen Natur und Kultur, zwischen dem Sozialen und dem Wissenschaftlichen³¹³ prominent und unhinterfragt gesetzt werden³¹⁴ und stattdessen die genealogische Konstitu-

312 Ebd.

313 Vgl. ebd., S. 131. An anderer Stelle – in Barad/Kleinmann (2012): ›Intra-actions‹, S. 80 – nennt Barad als Beispiele die Dichotomien von »female/male, animal/human, primitive/modern, natural/unnatural, real/constructed, substance/form, matter/spirit, physical/mental, stuff/meaning, innate/learned, given/made«.

314 Auch dieses produktive Herausfordern und Befragen etablierter Grenzziehungen stellt Barads Posthumanismus in die Tradition Haraways (vgl. für das Konstatieren dieses Durchquerens von Grenzen bei Haraway beispielsweise Haug (2017): ›Riskante Verbindungen‹, S. 15 und für das Verwischen tradierter Grenzen als einer lustvollen Angelegenheit in Haraways Arbeiten Loh (2018): *Trans- und Posthumanismus zur Einführung*, S. 159). Ebenso sei für diesen *topos* der Grenzüberschreitung bei Haraway gerade im Kontext der Figur der Cyborgs beispielhaft für zahlreiche andere Zusammenfassungen Singer (2008): ›Feministische Wissenschaftskritik und Epistemologie‹, S. 292 angeführt, wo Monika Singer schreibt: »Cyborgs stehen für die radikale Infragestellung [sic!] traditioneller Grenzziehungen zwischen Subjekt und Objekt, Mensch und Maschine, Kultur und Natur. Sie sind die Metapher für eine partiale, fluide, situierte, fragmentierte, verunreinigte Subjektposition. Mit der Figur der Cyborg wird die Vorstellung von einer Ganzheit des Körpers ebenso wie von einheitlichen Identitäten grundlegend erschüttert. Cyborg-Identitäten können sich auf keine Unschuld, keine Ursprungsgeschichten berufen. Sie sind unwiderruflich in vielschichtige Geschichten verstrickt, die im Kontext technowissenschaftlicher Grenzüberschreitungen neu zu interpretieren und auf den Begriff zu bringen sind.«

tion der in diesen Dualismen als Gegensätze aufgestellten Begriffe zu untersuchen,³¹⁵ denn:

To presume a given distinction between humans and nonhumans is to cement and recirculate the nature-culture dualism into the foundations of feminist theory, foreclosing a genealogy of how nature and culture, human and nonhuman, are formed. Hence any performative account worth its salt would be ill advised to incorporate such anthropocentric values in its foundations.³¹⁶

In Barads Arbeiten finden sich zudem instruktive Abgrenzungen von anderen, ebenfalls unter dem Begriff des Posthumanismus – oder verwandten Begriffen – firmierenden Ansätzen.³¹⁷ So bekundet Barad, dass *Transhumanismus* und auch *Antihumanismus* vielleicht besser geeignete Begriffe für ihr Ansinnen hätten sein können, als es der Begriff des Posthumanismus am Ende gewesen ist.³¹⁸ Während der Begriff des Transhumanismus aber bereits in Beschlag genommen wurde von Ansätzen, die damit die technologische Erweiterung der menschlichen Subjekte und deren Transzendierung markieren,

315 Diese Zusammenhänge zwischen der Auflösung der exzeptionellen Stellung des menschlichen Subjekts und der Infragestellung der genannten anderen, ebenso wirkmächtigen Grenzen zeichnen sich deutlich in Barads ambivalenter Haltung gegenüber dem Begriff des *Naturalismus* ab: An einigen Stellen grenzt Barad ihren Ansatz klar von diesem Begriff ab, da dieser ähnlich dem im Folgenden noch thematisierten Antihumanismus den Dualismus von Natur und Kultur in Kraft halte, anstatt ihn zu hinterfragen. So heißt es in Barad (2007): *Meeting the Universe Halfway*, S. 429 Fn. 11: »I have labeled this approach ›posthumanist‹ rather than ›naturalist‹ because the considerations that go by the former term are also interested in troubling the nature-culture distinction (though it is important to recognize that there are many different posthumanisms), whereas ›naturalism‹ (which also designates multiple stances) generally holds the nature-culture dualism in place. Rather than presuming an inherent distinction between nature and culture, I am interested in accounting for how this distinction is made and remade.« (Vgl. dazu auch die bis auf ein paar Anführungszeichen buchstaben- und satzgetreue Wiederholung in ebd., S. 463 Fn. 104) Wie andere Stellen belegen, lässt sich Barads Posthumanismus allerdings sehr wohl als ein kritischer Naturalismus verstehen in dem Sinne, dass es kein Außerhalb der *Natur* geben kann, denn weder kann den menschlichen Subjekten eine derart exzeptionelle Stellung außerhalb der *Natur* zugesprochen werden, noch den Praktiken, mittels derer die menschlichen Subjekte auf die *Natur* zugreifen (vgl. hierzu auch ebd., S. 368). So schreibt Barad in Kontrast zu der zuvor gegebenen Passage auf ebd., S. 331-332: »Posthumanism, in my account, can be understood as a thoroughgoing critical naturalism, an approach that understands humans as part of nature and practices of knowing as natural processes of engagement with and as part of the world. In particular, the acknowledgment that humans are part of nature entails the simultaneous recognition that our understanding of nature as that which is disclosed through scientific practices entails an appreciation of the fact that scientific practices are natural processes rather than external impositions on the natural world. Such a naturalist understanding would be grounded in our best scientific theories rather than in philosophical preconceptions and would have us conceive of science as a natural activity conducted within or by nature, not an investigation of nature from the outside.«

316 Ebd., S. 183. Barads Verweis auf *performative* Theorien stellt an dieser Stelle einen Vorgriff dar auf die in Kapitel 2.3.2 behandelte diffraktive Lektüre der poststrukturalistischen Theorie Judith Butlers und deren Begriff der Performativität.

317 Vgl. hierzu auch noch einmal die Fußnoten 249 und 309 in diesem Kapitel 2.2.

318 Ebd., S. 428 Fn. 6.

nehmen Programme unter dem Schlagwort des Antihumanismus wiederum die Grenzen zwischen Natur und Kultur, Menschlichem und Nichtmenschlichem, wie Barad sie in der Folge Haraways befragbar macht, als gegeben hin.³¹⁹ Unter solchen Titeln laufende Ansätze würden allein dem sozialen Raum der menschlichen Interaktionen Geltung zusprechen, so dass Antihumanismus und Humanismus für Barad lediglich die zwei Seiten ein und derselben anthropozentrischen Medaille³²⁰ und eine unzulässige Vereinseitigung darstellen.³²¹

Wie sich zeigen wird, fallen insbesondere Butlers und Foucaults poststrukturalistische Theorien – trotz ihrer für den agentiellen Realismus bedeutsamen Merkmale – unter dieses durch die Auseinandersetzung mit Haraways Gedanken maßgeblich beeinflusste Verdikt Barads und müssen von Barad in der diffraktiven Lektüre mit den Arbeiten Bohrs umgearbeitet werden, um als Einflüsse auf die Theoriebildung und Theorie des agentiellen Realismus zur Geltung kommen zu können.

2.3 Barads diffraktive Lektüre Foucaults und Butlers

Poststructuralist theorists such as Michel Foucault and Judith Butler blast the tenets of humanism and representationalism in an attempt to harness the force of this explosion to garner sufficient momentum against the threshold escape velocity. Each of these powerful attempts rockets our cultural imaginary out of a well-worn stable orbit. But ultimately the power of these vigorous interventions is insufficient to fully extricate these theories from the seductive nucleus that binds them, and it becomes clear that each has once again been caught in some other orbit around the same nucleus.³²²

Die Bedeutung der poststrukturalistischen Arbeiten Judith Butlers und Michel Foucaults für Barads agentiell-realistische Theorie kam im Kapitel 2.1 zu Diffraktion und diffraktiver Methodologie und Kapitel 2.2 zur Relevanz Haraways für die agentiell-realistische Theorie bereits zur Sprache. Doch auch wenn es diese beiden Denker*innen sind, an denen Barad nicht nur in *Meeting the Universe Halfway* entscheidende Stränge ihrer Argumentation und der diffraktiven Erweiterung der Philosophie-Physik Bohrs expliziert und festmacht, lässt sich herausarbeiten, dass das Verhältnis zwischen der Theorie Bohrs auf der einen Seite und den Theorien Foucaults und Butlers auf der anderen Seite in Barads Darstellungen nicht von Anfang an gegeben ist – ein argumenta-

319 Vgl. ebd., S. 171.

320 Vgl. ebd., S. 136. Entsprechend schreibt Barad auch auf ebd., S. 414 Fn. 47: »My use of posthumanism is also to be contrasted with (anti)humanism and its attendant anthropocentrism.«

321 Vgl. erneut ebd., S. 428 Fn. 6. Barads agentieller Realismus wird sich ebensowenig auf den Raum des Sozialen, wie auf Fragen bezüglich der menschlichen Akteur*innen beschränken: »[...] in my agential realist account, [...] the forces at work in the materialization of bodies are not only social, and the materialized bodies are not all human.« (Ebd., S. 235. Vgl. dazu den beinahe identischen Wortlaut auf ebd., S. 33-34 und die dazu wortgetreue Wiederholung auf ebd., S. 225.) Vgl. dazu auch die Darstellung der durch Barad attestierten Limitierungen der bohrschen Philosophie-Physik und speziell des darin verhandelten Objektivitätsbegriffs in den Kapiteln 1.4.2 und 1.5.

322 Ebd., S. 135.